

Fastnachtsgeschichte auf fränkischen Faschingsorden

Kitzingen am Main ist in den letzten Jahren durch den Ausbau des dort 1967 errichteten Deutschen Fastnachtmuseums und die im vergangenen Jahre vollzogene Verlagerung des Zentralarchives des Bundes Deutscher Karneval an den Sitz des Museums zum Zentrum der Bemühungen um die historische Sicherung und Aufarbeitung des geschichtlichen Phänomens der Fastnacht in Deutschland geworden. Seit nun Mitte des Jahres 1980 die Rechtsform des Museums in eine gemeinnützige Stiftung umgewandelt wurde, ist diese einmalige Einrichtung im Bundesgebiet zwar noch deutlicher verselbständigt worden, doch bestehen auch weiterhin sehr enge persönliche Verbindungen zur örtlichen Karnevalsgesellschaft „Kikag“.

Diese Verbindung kommt u. a. auch in den alljährlich immer wieder neu gestalteten Kitzinger Faschingsorden zum Ausdruck. Seit vier Jahren werden sie in einer fortlaufenden thematischen Serie herausgegeben, in deren Mittelpunkt die Wiedergabe besonders auffallender Exponate aus der Museumssammlung steht.

Mit dem Jahre 1978 begann diese Serie, deren erstes Exemplar den ältesten deutschen Faschingsorden wiedergibt, der im Jahre 1838 vom Festkomitee des Kölner Karnevals herausgebracht wurde. In der Mitte dieser historischen Medaille steht die Relieffprägung einer heraldischen Figur des frühen Kölner Karnevals, dessen romantische Spielart in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Beschriftung der Plakette zum Ausdruck kommt „Weisheit im Narrenkleid schenkt uns die gold'ne Zeit“.

Die zweite Plakette der Kitzinger Ordensserie führt mit der Wiedergabe der ältesten noch erhalten gebliebenen fastnachtlichen Barockmaske in die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts zurück, in der karnevalistische Maskenaufzüge ein besonders beliebtes Element der Unterhaltung an den deutschen Fürstenhöfen gewesen sind. Hiervon zeugen u. a. auch die vielen Masken- und Fastnachtsspiele, die Johann Wolfgang Goethe für den Hof von Weimar geschrieben hat und deren Akteure die Mitglieder des Hofstaates selbst gewesen sind. Auch Herzog Karl August und Goethe selbst haben es dabei nicht verschmäht, auch ihre eigene Spielleidenschaft in den Dienst der Sache zu



Die Kitzinger Faschingsorden der Jahre 1978, 1979, 1980, 1981

Foto: Starz, Kitzingen

stellen. So kann man sich gut vorstellen, welche Bedeutung jene Holzmasken in diesem Treiben hatten, dem sie mit ihren der klassischen Antike entlehnten Gesichtszügen eine dieser Zeit besonders gelegene Note verliehen.

Die Kitzinger Faschingsplakette von 1980 zeigt in ihrer Relieffprägung das im mittelalterlichen Volksleben zu Fastnacht weitverbreitete Pflugziehen. Es handelte sich hierbei um ein Brauchgeschehen des einfachen Volkes, das etwa in der Mitte zwischen den Rügebräuchen und den Heischebräuchen des frühen Mittelalters anzusiedeln ist. Dazu wurden vorzugsweise noch unverheiratete Frauen von den zu Fastnacht umherziehenden Burschengruppen zum Ziehen eines Pfluges gezwungen, den ein möglichst alter Junggeselle des Ortes zu führen hatte. Damit wollte man zum einen die Unterstellung der Frau unter die Herrschaft des Mannes bildhaft zum Ausdruck bringen, zum andern aber durch die Möglichkeit des Freikaufes von dieser närrischen Fron sich die Mittel für eigene Fastnachtslustbarkeiten verschaffen.

Die Faschingsplakette des Jahres 1981 ist dem Nürnberger Schembartlauf gewidmet, den man mit Recht als den Anfang des städtisch orientierten Karnevals in Franken bezeichnen kann. Bereits im 15. Jahrhundert ist dieser Fastnachtsbrauch der Nürnberger Metzger nachweisbar, der auf ein Privileg Kaiser Karls IV. zurückgehen soll und der durch die spätere Übernahme seiner Durchführung durch das Stadtpatriziat eine überaus prächtige Ausstattung erfahren hat. Den Namen hat dieser Lauf von den Schembarträgern erhalten, einer Ordnerrotte, die neben Knebelspieß und Lebensrute aus Leder gefertigte Gesichtslarven getragen hat. Von diesen „Schönbartmasken“ wurde die Bezeichnung „Schembartlauf“ wohl schließlich abgeleitet.

Vier Orden bisher also, aber schon ein ganzes Stück Fastnachtsgeschichte, das sich in ihnen widerspiegelt. Weitere Exemplare dieser Serie werden in den nächsten Jahren folgen und Zeugnis ablegen vom großen Reichtum an Formen und Erscheinungen, der in unseren fastnachtlichen Volksbräuchen enthalten ist. Einer Voraussage, daß diese von Schriftführer Kurt Braun gestaltete Kitzinger Ordensserie ein beliebtes Sammelobjekt werden wird, bedarf es dabei mit Sicherheit nicht.

Leitender Regierungsschuldirektor Hans-Joachim Schumacher, Alemannenstr. 76, 871 Kitzingen

Die saftige Historie von der Agnes Schwanfelderin Anno 1454

Dem Bamberger Stadtgerichtsbuch von 1454 (Historischer Verein Bamberg, Archivaliensammlung, Rep. 2, Nr. 3, fol. 320) ist zu entnehmen, daß am 4. Oktober 1454 ein Zeugenverhör („Kundschaft“) vorgenommen wurde, um die Wahrheit einer Beschuldigung zu erhärten, die der Kanonikus zu St. Gangolf, Hans Schwab („H. Swob“) vor dem Stadtrat gegen eine Agnes Schwanfelder („Agnes Swanfelderin“) „klageweise fürgehalten und erzählet“ hatte. Die unter Eid vernommenen Zeugen bekundeten „eimütiglichen“, daß Schmähworte von der Agnes Schwanfelderin ausgegangen und vom Kläger, Herrn Hans Schwab, richtig wiedergegeben worden seien. Sie hatten das am 30. September 1454 mit eigenen Ohren gehört, und zwar „zu Nacht, als sie gelegt hätten und in ihren Betten lägen“. Unter den mit wachsender Massivität ausgestoßenen Unflätigkeiten der Schwanfelderin war besonders ein Kraftspruch, dessen tatsächlicher Gebrauch — mehr als ein Menschenalter vor Götz von Berlichingen — hier seine früheste archivalische Beglaubigung gefunden hat.

Wenn der genaue Tatort nicht zu ermitteln ist, so liegt es doch nahe, ihn in der Nähe von St. Gangolf im Stadtviertel Theuerstadt zu Bamberg zu vermuten.

Die gerichtlichen Folgen der harten Beleidigungen sind ebensowenig überliefert wie die Personalien der Schwanfelderin. Besser bekannt ist hingegen der so schwer beleidigte